

Ergebnis des Werkstattgespräches war, dass sich für diesen Zusammenhang keine wissenschaftliche Evidenz finden lässt. Auch Mitglieder der European Society of Mastology (EUSOMA) konnten keine Studien benennen, aus denen sich eine Mindestfallzahl von 150 je Zentrum ableiten ließe. Nichtsdestotrotz hat die Landesregierung an dieser Vorgabe festgehalten (bei einem kooperativen Brustzentrum müssen an jedem Standort mindestens 100 Eingriffe im Jahr vorgenommen werden).

Zudem wurde angekündigt, bei weiteren onkologischen Erkrankungen (z. B. kolorektales Karzinom, Bronchialkarzinom) die Versorgung entsprechend umzugestalten. Für diese Erkrankungen sollen ebenfalls Anforderungskataloge inklusive Mindestfallzahlen erarbeitet werden, die von den Krankenhäusern erfüllt werden müssen, wenn sie als Behandlungszentrum in den Krankenhausplan aufgenommen werden wollen.

Kommission und Vorstand der Ärztekammer Nordrhein erkannten rasch die grundlegende Bedeutung dieser Thematik, so dass eine intensive Befassung mit den Auswirkungen von Mindestmengenregelungen auf die Qualität der medizinischen Versorgung und deren Organisation stattfand. In der Folge beschäftigten sich auch der Vorstand der Bundesärztekammer und der 107. Deutsche Ärztetag im Jahr 2004 in Bremen mit diesem Thema. Die Einführung weiterer Mindestmengen in NRW wird von der Ärztekammer Nordrhein dann unterstützt, wenn durch wissenschaftliche Studien einwandfrei belegt ist, dass sich hierdurch die Ergebnisqualität verbessert.

Fallpauschalen

Durch die kontinuierliche Arbeit der Kommission ist der Sachverstand der Ärztekammer Nordrhein in krankenhauplanerischen Fragestellungen deutlich gestiegen. Angesichts der nun wirksam werdenden

Umstellung der Krankenhausfinanzierung auf diagnosebezogene Fallpauschalen wird die Sicherstellung einer patienten- und bedarfsgerechten wohnortnahen Versorgung die Kammern auch in den kommenden Jahren beschäftigen. Richtete sich das Augenmerk der Landeskrankenhauspolitik bisher vorwiegend

auf den Abbau vermeintlicher „Überkapazitäten“, wird es zukünftig vermehrt darum gehen, Versorgungslücken zu identifizieren und Lösungen für bedarfsgerechte und wohnortnahe Angebote zu finden. Die Ärztekammer Nordrhein wird hieran aktiv mitwirken.

Ein Journalist in der Höhle des Löwen

**Gynäkologen suchten den offenen Meinungs-
austausch über einen kritischen Film
zur Hormonersatztherapie**

von Ilse Schlingensiepen

Für niedergelassene Ärzte ist es nicht Neues, in den Medien als Buhmänner dargestellt zu werden – mal als Abrechnungsbetrüger, mal als Scharlatane. Gewohnt sind es die Ärzte zwar, daran gewöhnen wollen sich viele aber nicht. Um ihrem Ärger über einen Fernsehfilm direkt beim Autor abzuladen, hatten die Mitglieder des rechtsrheinischen Gynäkologen-Qualitätszirkels den Journalisten Dr. Thomas Liesen zur Diskussion eingeladen. Anlass war ein einstündiger Film Liesens, der Mitte Januar im WDR-Fernsehen unter dem Titel „Das Hormon-Komplott – Die Ärzte, die Industrie und die Wechseljahre“ lief. Es ging um die Hormonersatztherapie und die Reaktion deutscher Ärzte auf den Abbruch der WHI-Studie in den USA im Jahr 2004. Die zentrale These: Trotz der inzwischen bekannten Risiken erhalten in Deutschland zu viele Frauen in den Wechseljahren eine Hormontherapie, die sie eigentlich gar nicht benötigen. Grund seien die Propaganda der Pharma-Industrie und ihr Einfluss auf ärztliche Meinungsbildner.

Der Film enthalte eine Reihe von sachlichen Fehlern, kritisierte der Moderator des seit zehn Jahren aktiven Qualitätszirkels Dr. Jürgen Klinghammer. Besonders hat ihn die unkommentierte Aussage einer Hormonkritikerin geärgert, das Klimakterium sei keine Krankheit, sondern eine Erfindung der Pharma-Industrie. „Jeder Kollege wird Ihnen sagen können, dass das nicht stimmt“, so Klinghammer.

„Ich kann mich nicht damit abfinden, dass der Eindruck entsteht, wir Ärzte an der Basis hätten irgendein Interesse daran, uns korrumpieren zu lassen“, bestätigte ein Kollege. „Sie untergraben die langjährige Vertrauensbeziehung zwischen Arzt und Patient“, warf er Liesen vor. Gerade in Zeiten von Budget und Arzneimittelregress sei die Unterstellung absurd, Ärzte würden unnötige Medikamente verordnen.

„Ich habe es vielleicht ein wenig überspitzt dargestellt“, räumte Liesen ein. Eine Diskreditierung der Niedergelassenen sei aber nicht seine Absicht gewesen. „Wenn ich jemanden anschwärze, dann sind es die Meinungsbildner. Um ihren Einfluss ging es in meinem Film“, sagte er.

Das Problem sei nicht, dass diese Ärzte in der Forschung mit der pharmazeutischen Industrie zusammenarbeiten, sondern dass sie es nicht offen legen. „Mehr Transparenz ist das Gebot der Stunde.“

Es sei nichts gegen die Absicht des Journalisten einzuwenden, auf mögliche Manipulationen hinzuweisen, sagte ein Gynäkologe. „Was bei dem Film aber rauskommt, ist der Vorwurf an Ärzte: Wie könnt Ihr so etwas überhaupt verordnen?“ Das könne man so nicht stehen lassen. Der Film erwähne an keiner Stelle, dass die Hormonersatztherapie bei manchen Patientinnen durchaus Sinn machen kann, kritisierte er.

„Diesen Aspekt hätte ich rein nehmen können“, räumte Liesen ein. An einem führt seiner Meinung nach aber kein Weg vorbei: „Es nehmen mehr Frauen Hormone, als es müssten, und Frauen nehmen sie länger, als sie müssten.“

Wenn sich Patientinnen nach einer umfangreichen Information über die Chancen und Risiken für die Therapie entscheiden, sei nichts dagegen einzuwenden, sagte Liesen. „Ich kann aber nicht erkennen, dass in diesem Bereich eine angemessene Aufklärung stattfindet.“

Ein Mediziner sprang dem Journalisten bei: „Ich finde den Film passend, er kommt zur richtigen Zeit“, sagte er. Die anfängliche Euphorie über die Hormonersatztherapie sei doch auch bei den Ärzten längst gewichen. In vielen Fragen seien die Niedergelassenen auf das Urteil der Meinungsbildner angewiesen. „Wir können die Feinheiten von Studien doch gar nicht auseinander pflücken“, betonte er.

Einen gemeinsamen Nenner gab es am Ende der Diskussion erwartungsgemäß nicht, dafür ist die Sicht der Dinge einfach zu unterschiedlich. Den offenen Meinungs-austausch begrüßten aber sowohl die Ärzte als auch der Journalist. „Vielen Dank, dass Sie das direkte Gespräch mit mir gesucht haben“, sagte Liesen. Für seine Arbeit sei eine solche Rückmeldung hilfreich. Klinghammer dankte Liesen dafür, sich quasi direkt in die Höhle des Löwen gewagt zu haben.